

Montag, 26 September 2016 15:17

## R.s lustige Streiche

geschrieben von Bjørn Steinhoff (/component/k2/itemlist/user/959-bjornsteinhoff)



(/media/k2/items/cache/cdbfda30ac3cbbfe3840c5dd79f439b4\_XL.jpg)

Bildquelle: [www.berlincounterpoint.com](http://www.berlincounterpoint.com)

### **Aula am Wilhelmsplatz: Saisonauftritt mit *Berlin Counterpoint***

Hinter den Fenstern übergibt der Tag an die Nacht, in allen möglichen Farbschattierungen – doch in der Aula am Wilhelmsplatz hat niemand Augen dafür. Es ist Saisonauftritt.

„Zauberhafte Arrangements - (Un-)vertraute Original Werke“ lautet das Motto der Göttinger Kammermusikgesellschaft für die Saison 2016/17. Nun, dieser Auftritt löst das Versprechen ein. In Hälfte Eins stehen Werke von Händel, Wagner, Strauss in der Bearbeitung für fünf Bläser und Klavier auf dem Programm. Sie werden von zwei Originalkompositionen für diese Besetzung begleitet.

Laut Begleithefttext, mit viel Witz und Emphase vom Flötisten/Arrangeur Aaron Dan verfasst, begann die Zusammenarbeit des Sextetts Berlin Counterpoint im Jahre 2009 mit dem Eingangsstück, Georg Friedrich Händels Ouvertüre HWV 336. Da wäre folglich Zeit für klareres Gestalten der Stimmverläufe gewesen; den Themeneinsätzen kann man noch gut folgen, alles andere verliert sich in einem Klangbrei. Gute Phrasierung rettet nur ab und an einige Takte.

Wieviel besser ist, was folgt: Zweimal Richard. Wagners Vorspiel zu „Tristan und Isolde“, Strauss' „Till Eulenspiegel lustige Streicher“. Der Arrangeur Aaron Dan lässt beide Werke in einander überblenden. Ein Schmankerl, das er im Programmheft auch gut begründen kann. Das

Tristanvorspiel gehen die drei Damen und drei Herren recht rasch an. Vielleicht, um die bei Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott fehlende Möglichkeit des unendlichen Streicherbogens zu kompensieren? Was nicht nötig gewesen wäre. Den Streicherklang vermisst man in dieser Bearbeitung kaum. Klavier statt Cello am berühmten Beginn irritiert nur kurzzeitig, alsbald zeigen sich die Vorzüge dieser Bearbeitung. Das Gerüst wird sichtbar; nicht im Nebel des Klangkünstlers Wagner versteckt. Das äußerst einfache Gerüst, welches mit geradezu penetranter Aufdringlichkeit die immer gleichen harmonischen und melodischen Mittel verwendet. Und dennoch solchen Eindruck erzwingt (wer für Wagner empfänglich ist).

Der Mischklang, bei Händel unerwünscht, passt hier perfekt. Wenngleich durch Klavier und die fünf Bläser die Sopran- bis Tenorlage(n) überrepräsentiert sind; es mithin an Bass/Subbass fehlt.

Der aberwitzige Übergang zum „Eulenspiegel“ ist nur Vorbote des Spielfeuerwerks, welches die Sechs im Folgenden abbrennen. Rotzig frech, knackig artikuliert, wo nötig; mit dem nötigen Schmelz beim Liebesgeplänkel oder dem Schauer des Entsetzens (bei Tills Hinrichtung) im weiteren Verlauf von Eulenspiegels vertonter Lebensgeschichte. Den großen Orchesterapparat mit seinen Farben, den Strauss im Original fordert, macht einen diese Bearbeitung beinahe vergessen. Leider, leider traut sich das Ensemble hier, wie am gesamten Abend, nicht die Lautstärkepalette nach unten hin auszunutzen. Zum *mezzo piano* langt es noch, doch dann ist Schluss. Bedauerlich, denn die Kraft der (ganz) lauten Stellen gewönne beträchtlich.

Platzwechsel zur Pause, leider bringt dieser uns in die Nähe der geheimen Sekte der *Wender*. Ziel dieser Vereinigung scheint zu sein, Missbehagen an nach dem Kriege komponierten Werken durch wiederholtes, lautstarkes Wenden der Programmhefte zum Ausdruck zu bringen. Lowells Liebermann (\*1961) „Fantasy on a Fugue by J.S.Bach“, op.27, wurde 1989 in Töne gesetzt und wird folglich Opfer. Schade drum, denn das Werk bot mehr Originalität als das folgende Schlussstück. Liebermann verwendet das Thema der h-Moll-Fuge aus dem Wohltemperierten Klavier Bd. I als Start- und Endpunkt seiner Komposition. Das außergewöhnliche Thema, alle zwölf Stufen der chromatischen Tonleiter enthaltend, darf im Weiteren als Anregung für die Abschnitte der Phantasie dienen. Kleinteilige Ausschnitte werden in verschiedenen Rhythmen übereinander geschichtet; in einer Art Scherzo blockweise nebeneinander gesetzt; oder schließlich in theatralisch-übersteigerter Größe, mit dem Fugenthema kombiniert, als Choral in den Raum gesetzt. Erfurchtsgebietend wie laut fünf Bläser und ein Klavier werden können.

Im Sextett B-Dur Hans Hubers (1852-1921) spielt das Klavier, für unser Empfinden, eine zu dominante Rolle. Abgesehen von Teilen des vierten und letzten Satzes sind die Bläser – ob als Block oder einzeln als Melodienveredler – mehr Zutat, denn notwendiger Bestandteil. Man mag das mögen oder nicht. Was Rhythmus anbelangt, muss man bei diesem 1898 komponierten Werk sehr oft an Schumann denken; schwungvoll und bewegt wirkt dabei besonders das Scherzo des zweiten Satzes. Beim langsamen Satz halten sich die Berliner zu sehr ans „ma non troppo“; es fehlt an Ruhe, um die kleinteiligen, in Triolen sich auflösenden Tonflächen richtig zum Schweben zu bringen. Das Finale mit seinen drei Temposteigerungen samt Taktwechseln leidet, bei aller Brillanz der Darbietung, an einem Ungleichgewicht der Artikulation: Während die Bläser knackig-kurz ihre staccati setzen, wummert's im Klavier recht schwammig durch die Sechzehntel.

Höflich-begeisterter Applaus in einer nur gut zu 2/3-besetzten Aula verlangt dennoch nach Zugabe, die mit Manuel de Fallas der Nummer 1 aus den „Siete Canciones populares españolas“ gewährt wird.

### **Berlin Counterpoint:**

Aaron Dan – Flöte

Viola Wilmsen – Oboe

Sacha Rattle - Klarinette

Heidi Mockert – Fagott

Andrej Žust – Horn

Zeynep Özşuca - Klavier

*In einer früheren Fassung hieß es zu Beginn des vierten Absatzes fälschlicherweise "Till Eulenspiegels lustige Streicher" statt "Till Eulenspiegels lustige Streiche" Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen."*

Letzte Änderung am Mittwoch, 28 September 2016 16:06

Twittern

Gefällt mir 0